

Pränumerationspreise:

Für Laibach (Sammt  
Zustellung in's Haus):

Ganzjährig . . fl. 5.—  
Halbjährig . . „ 2.50  
Vierteljährig . . „ 1.25

Mit Postversendung:

Ganzjährig . . fl. 6.—  
Halbjährig . . „ 3.—  
Vierteljährig . . „ 1.50

Einzelne Nummern 5 fr.

# TRIGLAV

Zeitschrift für vaterländische Interessen.

(Erscheint Dienstag und Freitag.)

Manuskripte werden nicht zurückgesendet, anonyme Mittheilungen nicht berücksichtigt.

Insertionsgebühren:

Für die zweispaltige Petit-  
zeile oder deren Raum bei  
einmaliger Einschaltung  
6 fr., 2mal 8 fr., 3mal 10 fr.

Stempel jedesmal 30 fr.

Redaktion: Hauptplatz  
Nr. 313, III. Stad.

Administration eben-  
dasselbst in Dittomar Kerr's  
Buchhandlung.

Sahrgang V.

Laibach, Freitag am 11. März 1870.

Nr. 20.

## An die wahren Oesterreicher

richtet die Wochenschrift „Osten“ folgende beachtenswerthen Worte, welche wir reproduzieren zu müssen glauben, da sie gewiß sehr wahr und zeitgemäß sind.

Es ist ein trauriges Amt, an dem Lager eines Kranken zu sitzen und ihn ächzen und stöhnen zu hören unter den schmutzigen und zynischen Händen kurpfuschender Barbieri und Chirurgen. Man möchte fort von dieser düsteren Stätte, man möchte entfliehen vor diesem herzzerreißenden Anblicke. Aber dieser Kranke ist uns lieb und theuer, wir sind an ihn geknüpft mit tausend Fäden, wir hängen an ihm mit unserer Seele, mit unserem Leben, wir sind keine Patrioten nach Kaiserfeld'schem Zuschnitte und wir können nicht gleich diesen die Bleisohlen abschütteln von unseren Füßen, sondern müssen ausharren in Treue und Geduld, trotz der Qualen, die uns die jammervolle Lage des Vaterlandes bereitet.

Das ist die Situation, in der sich heute alle wahren Oesterreicher befinden. Vor ihren Augen wird an dieser schwergeprüften Monarchie in der unverantwortlichsten Weise herumexperimentirt und herumgepfuscht, und während sich ihnen das Herz darob zusammenschürt, scheinen sie sich wie in verhängnißvollem Fatalismus zu der Rolle passiver Zuschauer verurtheilen lassen zu wollen.

So darf es nicht länger bleiben. Das Schicksal der Monarchie kann nicht ferner den politischen Farißkern überlassen werden, welche das Programm, das sie annonciren, nur darum wollen, weil sie damit ein gutes Geschäft machen, welche verfassungstreu oder dezembristisch nur darum sind, weil sie ihren persönlichen Vortheil darin finden. Was sich da vor uns als „verfassungstreuere Partei“ herumtreibt und so gewaltigen Lärm schlägt und sich den Anschein gibt, als stünden Millionen von Anhängern ihm zur Verfügung — das ist ein Haufe von Generalen ohne Aume, nota bene von „Generalen der table d'hôte,“ wie sie in allen Großstädten die Hotels unsicher machen und die Zahlkellner prellen, und in Verlegenheit gerathen, wenn man sie um ihr Generalspatent fragt; das ist eine Handvoll schlechter Advokaten und Professoren und ähnlicher Proletarier der Intelligenz, welche alles zu vertheidigen und alles zu lehren bereit sind. Nehmt ihnen die Vortheile, die sie heute genießen, und sie verrathen die Monarchie an Bismarck — das ist ihre Loyalität; entzieht ihnen die Hegemonie, die sie sich widerrechtlich und mißbräuchlich angemaßt, und sie schütteln die Bleisohlen von ihren Füßen ab und werfen sich in die Arme Preußens — das ist ihr Patriotismus. Was liegt diesen Leuten an Oesterreich, wenn sie es nicht in der bisherigen Weise ausbeuten können? Verfassung, Konstitutionalismus, Freiheit, parlamentarisches System — das alles ist für sie nur Vorwand, um sich die Einkuren zu sichern, deren Einträglichkeit sie schätzen gelernt und mit deren Verluste man sie jetzt bedroht.

In dem Lager einer solchen Kotte ist Oesterreich gewiß nicht, und es ist die höchste Zeit, daß diese Krämer und Schacherer aus den Hallen des Tempels gejagt werden, den sie profaniren.

Darum geht an die wahren Oesterreicher unser Appell, daß sie endlich einmal einmüthig und einträchtig sich aufrassen, um gründlich abzurechnen mit diesen politischen Kondottieri, welche kein anderes Vaterland kennen als ihre Tasche, und welche ihr verderbliches Handwerk ganz mit derselben Liebe und demselben Eifer in Preußen oder Rußland betreiben würden.

Nicht um diese oder jene klägliche Verfassungsbestimmung, nicht um diesen oder jenen ärmlichen Paragraphen handelt es sich. Das wird nur vorgeschützt, das ist nur Maste. Mit den wahren Absichten hält man zurück, denn die Charakterlosigkeit hat zur steten Begleiterin die Feigheit, und es fehlt ihr der Muth, offen auszusprechen, was sie im Schilde führt. Um Oesterreich selbst, um seine Existenz, um seine Zukunft wagt der Kampf. Wir wollen Oesterreich, unsere Gegner wollen eine Verfassung, die ihnen die Herrschaft garantirt. Wir wollen dem Bestande der Monarchie jedes Opfer bringen, unsere Gegner wollen die Monarchie zertrümmern, wenn sie nicht mehr ausschließlich herrschen können. Das ist der unausgleichliche Gegensatz, das ist die unausfüllbare Kluft, welche uns von den sogenannten Verfassungstreuen trennt. Da ist kein Nachgeben möglich und kein Paktiren, das wahre Oesterreichthum muß triumphiren und den sechzig verfassungstreuen Maulmachern, die sich als Partei geriren, muß aller und jeder Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten aus der Hand genommen werden.

Um ein Programm sind wir nicht verlegen. Es ist kein ellenlanges Memorandum, wo zwischen den Zeilen der schönste Belagerungszustand und vollkommen ausgewachsene Galgen sich brüderlich die Hände reichen. Es ist keine Hasner'sche Dissertation, wo vor lauter Standpunkten kein positiver Gedanke zu fassen ist. Es ver schmähdt das schillernde Gewand der Frase, die auf Täuschung berechnet ist. Es lautet kurz und bündig, es ist nur ein einziges Wort und dieses Wort heißt: Oesterreich!

Das ist unser Programm, das ist unsere Fahne, zugleich das Programm und die Fahne aller wahren Oesterreicher.

Wir wollen Oesterreich, weil wir überzeugt sind, daß es große welthistorische Aufgaben zu lösen hat, die nur mit der Vollkraft aller seiner Nationen und im friedlichen und freundschaftlichen Einvernehmen mit den stammverwandten Nachbarvölkern gelöst werden können.

Wir wollen Oesterreich, weil wir überzeugt sind, daß es eine kulturgeschichtliche Nothwendigkeit ist für seine Völker, für die Zivilisation, für die Menschheit.

Wir wollen Oesterreich, weil wir überzeugt sind, daß es den Beruf hat, eine neue Aera geistigen und materiellen Gedeihens über die ganze Osthälfte unseres Welttheils zu bringen, welche sonst dem erdrückenden Joche asiatischer Barbarei unrettbar erliegen müßte.

Und weil wir Oesterreich wollen, weil uns sein Bestand am Herzen liegt, weil wir seine Zukunft zu sichern bestrebt sind, deshalb wollen wir es auf jener breiten, freisinnigen und wahrhaft demokratischen Grundlage organisirt sehen, auf welcher allein es möglich wird, alle Gegensätze auszugleichen und allen Interessen in der ihnen zukommenden Weise gerecht zu werden, auf welcher ebenso über die Bedürfnisse des Großgrundbesitzes wie des Bürgerthums gewacht und nicht minder die dringende Pflicht des Staates anerkannt wird, die Lage der arbeitenden Klassen in ausgiebiger Weise zu verbessern.

Wir schleppen keinen Verfassungskabaver als anbetungswürdigen Götzen mit uns. Das lebendige Staatsinteresse ist es, das uns als politischer Wegweiser geleitet. Wir sind keine Kaste mit scharf aus geprägten Sonderinteressen, welchen der Staat ausgeliefert werden soll, damit nicht jene, die ihn jetzt unter allen möglichen und unmöglichen Vorwänden ausplündern und ausbeuten, binnen vierundzwanzig Stunden zu seinen Verräthern werden. Unsere Partei faßt alle in sich, welche an Oesterreich glauben und Oesterreich wollen,

## Die ministerielle Wahlreform.

und zwar in der Art wollen, in welcher es im neunzehnten Jahrhundert, entsprechend der Entwicklung aller öffentlichen Verhältnisse, gewollt werden kann. Darin liegt unsere Stärke, welche, in der rechten Weise gebraucht, unüberwindlich werden muß.

Und wir sollten mit einem Ministerium nicht fertig werden können, das jeder staatsmännischen Begabung und jeder Thatkraft entbehrt, das bis zu einem Grade von Leistungsunfähigkeit herabgesunken ist, der unser Mitleid herausfordert? Wir sollten uns nicht einer Koterie erwehren können, welche ihre Existenz nicht anders zu fristen weiß, als indem sie sich an die Frackschöße solcher Pseudo-Staatsmänner klammert? Man sehe sich doch dieses Ministerium etwas genauer an. Sein geistiges Haupt ist der konfuse Hakner; als seinen staatsmännischen Genius muß es den hohlpathetischen Giskra verehren; die wichtigen Agrikultur-Interessen sind in ihm durch den gewissen fürstlich Waldstein'schen Amtschreiber Banhans vertreten, und seine wissenschaftliche Kapazität ist Strenmayer, der blonde Jüngling, der wohl gute Schulzeugnisse mitgebracht hat, bei dessen Anblick wir aber immer besorgen, er werde eines schönen Tages mit Flaus und Cerevis und langer Porzellanpfeife auf der Ministerbank erscheinen, um der bereits auf dem letzten Voche pfeifenden Verfassungspartei einen tüchtigen Salamander zu reiben. Die einzige wirkliche Kapazität des Ministeriums, Dr. Herbst, wurde ganz in den Hintergrund geschoben. Warum — wir wissen es nicht, wir konstatiren nur die Thatsache. Vielleicht weil derselbe immer für das verfassungsmäßige Recht der Landtage, in den Reichsrath zu wählen, eingetreten ist und weil er bei jeder Gelegenheit auf die große Bedeutung des Königreiches Böhmen hingewiesen hat.

Was das Ministerium bis jetzt unternommen und versucht, mißglückte vollständig. Es stellte ein Programm auf, das die Quintessenz seiner Weisheit und Regierungskunst sein sollte, um bald darauf, als der kompetenteste Richter in dieser Sache, den Stab darüber zu brechen. Es versuchte sich den Czechen zu nähern und wurde zurückgewiesen und gedemüthigt, und kein besserer Stern waltet jetzt über die ungeschickten Verhandlungen mit den Polen und die zaghaften Pläne einer Wahlreform. Das Fiasko hat sich an seine Fersen geheftet, dem es nicht mehr zu entrinnen vermag, und schon sehen wir den Tag kommen, an welchem es gezwungen sein wird, seine Entlassung zu nehmen und so zu bekennen, daß es im ganzen nur ein mißglückter Versuch gewesen.

Die geschichtliche Erfahrung lehrt uns, daß die verwerflichste Regierung sich halten kann, so lange sie noch etwas zu schaffen vermag, daß aber jede Regierung ihrem Falle nahe ist, sobald sie nichts, oder nichts als schlechtes leisten kann.

In der Abgeordnetenhausitzung des Wiener Reichsrathes am 3. d. M. geschah der erste Schritt der lang angekündigten Wahlreform, indem der Minister des Innern Dr. Giskra die Landtagsvota in Betreff der Wahlreform vorlegte. Wie die große staatsrechtliche Opposition über die ministerielle Wahlreform denkt, ist zur Genüge bekannt, und es freut uns konstatiren zu können, daß selbst in Wien geachtete Journalstimmen das Wahlprojekt der Regierung verurtheilen. So äußert sich unter anderm das alte „Fremdenblatt“: „Wird die Wahlreform vom Reichsrathe über die Köpfe der Landtage hinweg dekretirt, und wird zu den direkten Wahlen geschritten, während die Parteien im erbitterten Kampfe gegen einander stehen, dann kann die Wahlreform ein zerstörendes Element der Verfassung werden. Sie wird die nationalen Parteien, die das Reichsraths-Wahlrecht der Landtage nicht preisgeben wollen, zu dem entschiedensten Widerstande gegen die Verfassung entflammen und selbst jene nationalen Elemente abstoßen, die jetzt noch die formelle Gültigkeit unseres Staatsrechtes anerkennen. Gegen den Willen der nationalen und staatsrechtlichen Opposition durchgeführt, wird die Wahlreform zwar ein direkt gewähltes, aber ausschließlich deutsches Parlament ergeben, das mit dem Widerstreben aller übrigen Nationen Oesterreichs zu kämpfen haben wird. Ob ein solches Parlament im Stande wäre, der von zahlreichen Gegnern angefeindeten Verfassung jenen kräftigen Schutz zu bieten, dessen sie bedarf, das mögen die zur Konferenz geladenen Abgeordneten deutscher Zunge wohl erwägen, bevor sie dem gefährlichen Aktionsplane der Regierung ihre Zustimmung ertheilen.“

Der „Wanderer“ behandelt denselben Stoff und sagt: „Der muthmaßliche Vorgang der Regierung in der Frage der Wahlreform ist nach allen Richtungen ein höchst bedenklicher. Der isolirte Ausgleich mit Galizien, die Vernichtung des Rechtes der Landtage mittelst einer auf Umwegen geschaffenen Majorität, die Schädigung der Reichsvertretung in ihrem Ansehen und die weitere Minderung ihrer Repräsentanz, der vergrößerte Konflikt mit den Czechen und die unvermeidliche Steigerung aller oppositionellen Ansprüche der Königreiche und Länder, die Schwächung der Regierung, die Vermehrung aller Wirren bis zur Unmöglichkeit ihrer gesetzmäßigen Lösung, das werden die Folgen sein, welche die Regierung heraufzubeschwören im Begriffe steht. Wenn wir aber einen Vorgang, der solche Folgen nach sich ziehen muß, als einen Fehler bezeichnen und die Regierung vor demselben warnen, so hoffen wir wenigstens dem Vorwurfe zu entgehen, als sei es uns nur darum zu thun, die Regierung aus Grundsatze oder Leidenschaft zu bekämpfen.“

## Fenilleton.

### Bekentnisse eines Vagabunden.

Novelle.

#### Sechstes Kapitel.

#### In der noblen Welt.

(Fortsetzung.)

Ich wüßte es eigentlich heute nicht zu sagen, wie leicht ich mit der Gesellschaft bekannt wurde. Von den reizenden Lippen floß die Einladung an uns, die Gesellschaft zu vermehren und zwar im Interesse der leichteren und animirteren Unterhaltung, „denn wo viele Köpfe, gäbe es auch viele Ansichten und Worte.“

Da wir kein bestimmtes Ziel hatten, so war uns die Route, welche die Gesellschaft einschlug, um so konvenabler, da wir auf diese Art den Nachmittag recht vergnügt zubringen zu können hofften.

Doch ich will mich kürzer fassen, als es die Gewohnheit feuriger Erzähler in sogenannten Herzenangelegenheiten ist, ich will alle die Umständlichkeiten übergehen, welche wir zu überstehen hatten, bevor wir im Hause der drei Schwestern — von denen die schönste verheirathet war und zwar, wie ich später erfuhr, an einen General, der auf irgend einer Expedition war, denn ich sah ihn nie — uns heimisch fühlen konnten.

Mich zog zwar mein Herz nicht in den Park dieser Schönheiten, denn ich dachte immer noch an Aurora, aber mein Freund hatte Feuer gefangen und zwar an den Augen der jüngsten der drei Sylliden, Amelie. Dennoch fand ich Gefallen an der geistreichen

Konversation, denn die Pariserinen verstehen sehr geistreich und zugleich amüsant zu plaudern, man muß immer das ganze Heer seiner Erfahrungen und Studien bereit halten, um nicht in der Flanke angegriffen und geschlagen zu werden.

Ich bemerkte nachgerade, daß mich die schönste der Schwestern, die verheirathete, mit den schmelzenden Augen am allermeisten in Schach hielt. Sie sagte mir zwar nie, daß sie verheirathet wäre, aber ich hatte es anderweitig zufällig erfahren.

Für einen Zingling in meinen Jahren, der in Damenkreisen sich nur als Knabe bewegt, ist es eine schwierige Aufgabe, in Damenkreisen sich frei zu bewegen, ohne irgendwo anzustoßen. Die einzige Dame, mit der ich in letzter Zeit viel verkehrt, war Aurora, doch was wir sprachen, eignete sich nicht für den Zirkel dieser Welt-damen, welche in Paris eine nicht unbedeutende Rolle spielten. Sie führten den Namen: Gräfinen du Berry und wohnten in der Rue de Saint Honoré, maison bleu.

Pawlowsky war seit der Bekanntschaft mit den Damen einsilbiger geworden und wir sahen uns nur selten, meistentheils im genannten Hause. Obgleich mir sein Benehmen gegen mich etwas befremdend vorkam, so setzte ich dieß auf Rechnung seines Herzens, welches, wie ich bereits bemerkt hatte, vollständig gefangen war; deßhalb entschuldigte ich ihn gerne und vermied es, dießbezüglich ihn mit Fragen zu belästigen.

Eines Tages saß ich wieder mit Beatrice — so hieß die verheirathete Schwester — allein in einem Gartenpavillon, Pawlowsky hatte sich mit den beiden anderen Schwestern im Garten verloren. Kühlende Abendluft drang durch die halbgeöffneten Jalousien, vermengt mit dem Duft der üppig blühenden Rosen in den sorgsam

## Zur Situation.

Das Erwerbsteuergesetz wurde trotz seiner Unpopularität Samstag vom Abgeordnetenhaus in 3. Lesung angenommen; die Polen und Slovenen waren dagegen. Von den ersteren mußte dieß um so mehr überraschen, als ja nur durch ihre Mitwirkung die 2. Lesung durchgeführt und jedes Amendement, das eine Minderung der Härten des Gesetzes bezweckte, zu Falle gebracht wurde. Vielleicht ist der Erklärungsgrund für diese Gesinnungsänderung in den Ausschüßsitzungen zu suchen, welche in der galizischen Resolution gehalten worden. Wie es heißt, machte Brestel von der Annahme des Erwerbsteuergesetzes sein ferneres Verbleiben im Kabinet abhängig.

Giskra soll an der Wahlreform und polnischen Resolution ganz auf eigene Faust arbeiten und will den Wahlreformentwurf erst dann dem Hause vorlegen, wenn ihm die Zweidrittel-Majorität dadurch gesichert wäre, daß die Abgeordneten sich durch urkundliche Zeichnung ihres Namens verpflichten, für den Entwurf zu votiren. Dastis der Wahl-„Reform“ bildet bekanntlich Beibehaltung der vier Wahlgruppen mit gleichzeitiger Verdopplung der Abgeordnetenzahl.

Der bekannte Antrag Petrinio's in Betreff der Erweiterung der Landesautonomie wurde in der am 8. v. M. abgehaltenen Sitzung des Abgeordnetenhauses verworfen. Für denselben stimmten nur die Bukowinaer, die Slovenen, einige Großgrundbesitzer sowie Graf Laaffe. Das Hauptargument zur Befürwortung seines Antrages suchte Petrinio darin, daß ein wahrhaft konstitutionelles Regime auf die Dauer nur dann bestehen könne, wenn man die Mehrheit der Völker dafür gewinne. Um dieses Ziel zu erreichen, müsse man aber die nationalen Interessen berücksichtigen und zu befriedigen suchen. Aber alle Motive prallten an der mit ihren speziellen Interessen gepanzerten Brust der Abgeordneten ab und so wurde denn der Antrag schon bei der ersten Lesung beseitigt, indem man ihn nicht einmal einem Ausschusse zur Vorberathung zuwies. Auch die Polen stimmten gegen diesen Antrag.

## Tagesneuigkeiten.

— Wie der „Slov. Narod“ berichtet, soll in Marburg eine neue Druckerei auf Aktien gegründet werden. Die ersten Gründer zeichneten verflorenen Sonntag bei einer Zusammenkunft in Lilli 10.000 fl. Die ersten Schritte zu diesem Unternehmen, welches besonders der slovenischen Literatur zugute kommen soll, sind bereits geschehen und in kurzem wird man um die behördliche Bewilligung einschreiten.

gepflegten Beeten und eine Schaar zwitschernder Vögel unterbrach die trauliche Stille.

Die Konversation war in's Stocken gerathen, ich sah sinnend zu den halboffenen Fenstern hinaus und dachte, ja was dachte ich? Ich wußte mir darüber keine Rechenschaft zu geben.

Beatrice lehnte nachlässig an einem andern Fenster und schien die Gartenanlagen zu mustern.

Plötzlich wandte sie sich gegen mich und begann in einem Tone, den ich von ihr bisher nicht vernommen:

„Welche Ansicht haben sie über Liebe und Frauentugend, mein Herr?“

Ich muß gestehen, daß mir die Frage so unerwartet kam, daß ich um die Antwort verlegen war. Nach einigem Nachdenken erwiderte ich dennoch:

„Beide sind göttliche Tugenden.“

„Ja wohl, im Prinzip, aber nicht in der Praxis, wie die Welt sich auszudrücken pflegt. Frauentugend und Frauenliebe sind zwei Begriffe, die nur so lange neben einander herrschen können, als sie nicht zur Wirklichkeit werden. Im Leben aber lehrt die Erfahrung, daß die erstere fast ausnahmsweise der letztern geopfert wird, wenn die letztere nämlich nicht geheuchelt wird, sei es aus welchem Grunde immer.“

Ich war abermals so frappirt über diese Eröffnung, daß ich kein Wort zu entgegnen wußte. Endlich raffte ich mich zu der Bemerkung auf:

„Sie meinen die sanguinische, die sogenannte fleischliche Liebe, unmöglich aber die reine, die idealistische Liebe, die zwei Herzen unzertrennbar an einander zu schmieden vermag.“

„Sie irren! Ich meine die Liebe überhaupt, insofern sie einem Gegenstande gilt oder vernünftig genannt werden kann.“ (Fortf. folgt.)

— Aus Oesterreich sind 1869 im ganzen 7676 Persouer (gegen 7398 im Jahre 1868) via Bremen ausgewandert.

— Ein k. k. serbischer Offizier S. Pantelić hat eine neue Erfindung gemacht, die von der größten Bedeutung für die Kriegsführung und speziell die Schießwaffe zu werden verspricht; es handelt sich nämlich um nicht anderes als um die Verdrängung des Schießpulvers durch ein Explosionspräparat aus Stroh. Die Vorzüge dieses Präparates sind ungeheure Billigkeit, große Leichtigkeit, die Möglichkeit es überall herzustellen und eine zehnfach größere Explosionsfähigkeit als die des Pulvers. Der Erfinder hat das Präparat der russischen Regierung anbieten wollen, indeß hat es rasch die serbische Regierung akquirirt.

— Ganz nach dem Vorgange in Preußen, wo seit Neujahr die Nekruten gewogen werden, gedenkt auch unser Kriegsministerium die zivile Ergänzungsmannschaft bei der Affentirung auf die Wage zu stellen und das Gewicht eines jeden einzelnen bis auf eine Unze herab zu registriren. In physiologischer Beziehung soll es sich dann herausstellen, ob der Körper des Mannes während der dreijährigen Präsenzzeit an Wachstum und Stärke zugenommen oder Abbruch erlitten habe. Nach den an Remonten gemachten Erfahrungen erfolgt nach einjähriger gleichmäßiger Dressur eine Verhagerung des Körpers, die eine Erstarrung der Sehnen involvirt und von scharfsinnigen Hippologen als günstiges Resultat fisischer Erziehung erklärt wird. Ob unser Kriegsministerium gleichfalls durch die Wage die Verhagerung des Mannes konstatiren und somit seine erhöhte Sprung- und Schlagfertigkeit nachweisen will, wird sich im Laufe der nächsten Präsenzzeit wohl herausstellen.

## lokales.

Laibach, 11. März.

— (Sanktionirt.) Das vom krainischen Landtage beschlossene Gesetz über die Volksschulaufsicht in Krain hat am 25. Februar die allerhöchste Sanktion erhalten.

— (Veränderungen.) Bei den k. k. Bezirkshauptmannschaften gehen im nächsten Monate mehrere Veränderungen vor sich. Als Bezirkshauptmann für die Umgebung Laibach kommt Herr von Schiwitzhofen aus Stein, nach Gurkfeld Graf Chorinsky aus Cernembl (bekanntlich in Pajst's Schule erzogen), an dessen Stelle Herr Tribuzzi tritt. Nach Stein kommt Herr Klancič.

— („Brencelj“ Nr. 5) erscheint heute mit 9 Illustrationen ausgestattet und ist in der Administration unseres Blattes zu haben.

— (Affaire Janjée.) Das Beweisverfahren dauert fort und bringt nichts wesentliches an den Tag. Die Aussagen der als Zeugen auftretenden Turner lauten deutsch, was einen der Angeklagten zu der Bemerkung veranlaßte, „die Zeugen sollen doch slovenisch reden, damit er sie verstehe; am Janjéeberg hätten ja doch alle slovenisch gekannt.“ Diese Bemerkung zog dem Kühnen einen Verweis seitens des Präsidenten und von der „Laibacher Zeitung“ den Vorwurf der Ungezogenheit zu. Allem Anscheine nach dürfte das Beweisverfahren erst im Beginn der künftigen Woche geschlossen werden.

Wir bitten hiedurch die im heutigen Blatte stehende Glücks-Offerte des Banthausers **Laz. Sams. Cohn in Hamburg** besonders aufmerksam zu lesen. Es handelt sich hier um wirkliche Staatslose, deren Gewinne vom Staate garantirt und verlost werden, in einer so reichlich mit Hauptgewinnen ausgestatteten Geld-Verlosung, daß aus allen Gegenden eine sehr lebhaftete Betheiligung stattfindet. Dieses Unternehmen verdient das vollste Vertrauen, indem vorkenanntes Haus, „Gottes Segen bei Cohn“, durch die Auszahlung von Millionen Gewinne allseits bekannt ist.

## Eingefendet.

Wir lasen, es habe eine Repräsentanz den Antrag gestellt, ein Gesetz zu statuiren, wornach die Leichen von der Gemeinde auf deren Kosten bestattet werden sollen. Nun die Erlassung eines neuen dleki Gesetzes erscheint ganz überflüssig, denn die Leichen müssen endlich, wenn sonst von niemandem, so von der Sanitätspolizei zur Ruhe befordert werden, was aber wohl höchst selten nöthig ist, weil die Pietät jeden dahingeshiedenen Nebenmenschen zur Ruhe bestattet, und ist dieß nicht selten der Maßstab der Menschlichkeit und Nächstenliebe, wobei sich bisweilen wohl auch Brunnstucht kund gibt. Laibach hat seit Jahren dießfalls wie wenige andere Städte gleichen Ranges sich gezeigt: Bruderschaften, Leichenvereine und endlich auch eine

prunthafte sogenannte pompe funebre haben vorgesorgt, und während der ärmste Mensch versichert sein kann, daß er nach seinem Ableben auf angemessene Weise und unter oft sehr zahlreicher Begleitung und Gebeten geliebter zurückgebliebenen Angehörigen, Freunden und Bekannten zur Ruhe befördert werden wird, kann der Vermögliche jeden Ranges und Standes mit einer pomphaften Pracht, auf die er im Leben vielleicht nie gedacht hat, zum gemeinsamen Gottesacker mit Sang und Klang hinausgetragen oder geführt werden. Auch von Seite der Pfarrämter unserer Stadt ist in neuester Zeit in dieser Beziehung eine anerkennenswerthe Veranstaltung, mit Beseitigung der bisherigen Leichenträger und mit den möglichst geringen Kosten getroffen worden, und was wir im allgemeinen noch modifizirt wünschen möchten, das ist die Leichenmusik und der Leichengesang; wir haben Gesangsvereine und genügt allenfalls auch der kanonische Leichengesang, ein Quartett oder Doppelquartett von Posaunen aber ist die ergreifendste Leichen- oder Trauermusik, und gemahnt an die Posaune des Weltgerichtes.

# Dr. J. R. Razlag,

bisher Advokat in Rann, hat seine Advokaturkanzlei nunmehr in Laibach, am alten Markte Nr. 168, im Keller'schen Hause nächst der eisernen Brücke eröffnet. 14—2.

## Secht- und Turnunterricht.

Um dem lebhaften Wunsche des P. T. Publikums zu begegnen, eröffne ich den zweiten Kurs am 15. März Abends 7 Uhr für Sechter und Turner, sowie auch für Mädchen den Unterricht.

Die Anmeldungen hiezu werden am genannten Tage in der Turnhalle im

Dr. Zwayer'schen Hause, Gradisca-Vorstadt Nr. 41 entgegengenommen. 16—2.

## Aug. Mandić.

\*\*\*\*\*

### Grossartige Glücks-Offerte.

Original-Staats-Prämien-Lose sind überall zu kaufen und zu spielen erlaubt.

„Gottes Segen bei Cohn!“

Allerneueste mit Gewinnen wiederum bedeutend vermehrte Kapitalien-Verlosung von über

**4 Millionen.**

Die Verlosung garantiert und vollzieht die Staats-Regierung selbst.



Beginn der Ziehung am 20ten d. Mts.

Nur **4 Gulden Oesterr. W.** oder

**2 Gulden Oesterr. W.** oder

**1 Gulden Oesterr. W.**

kostet ein vom Staate garantirtes wirkliches Original-Staats-Los, (nicht von den verbotenen Promessen) und bin ich mit der Versendung dieser wirklichen Original-Staats-Lose gegen frankirte Einsendung des Betrages, selbst nach den entferntesten Gegenden staatlich beauftragt.

 Es werden nur Gewinne gezogen 

Die Haupt-Gewinne betragen 250,000, 200,000, 190,000, 180,000, 170,000, 165,000, 162,000, 160,000, 155,000, 150,000, 100,000, 50,000, 40,000, 30,000, 25,000, 2mal 20,000, 3mal 15,000, 4mal 12,000, 5mal 10,000, 5mal 8000, 7mal 6000, 21mal 5000, 4mal 4000, 36mal 3000, 126mal 2000, 6mal 1500, 5mal 1200, 206mal 1000, 256mal 500, 350mal 200, 17850mal 110, 100, 50, 30.

 Kein Los gewinnt weniger als einen Werth von 2 Thaler.

Die amtliche Ziehungsliste und

die Versendung der Gewinnelder

erfolgt unter Staatsgarantie sofort nach der Ziehung an jeden der Betheiligten prompt und verschwiegen.

Mein Geschäft ist bekanntlich das älteste und allerglücklichste, indem ich bereits an mehreren Betheiligten in dieser Gegend die allerhöchsten Haupttreffer von 300,000, 225,000, 150,000, 125,000, mehrmals 100,000, kürzlich das grosse Los und jüngst am 28. vorigen Mts. schon wieder den allergrössten Haupt-Gewinn in Wien ausbezahlt habe. 19—1.

**Laz. Sams. Chon in Hamburg,**

Haupt-Comptoir, Bank- und Wechselgeschäft.

\*\*\*\*\*

Allen, welche durch die Betheiligung am Leichenbegängnisse unser so früh verbliebenen

## Aloisia

ihre liebevolle Theilnahme an dem herben Verluste bewiesen haben, insbesondere aber dem geehrten Sängerkvartette der Citalnica statten wir den wärmsten, tiefgefühlten Dank ab.

Familie Simonetti.



18.

## Anzeige.

In der Buchhandlung des

**Ottokar Klerr,**

Hauptplatz Nr. 313, sind

 Heiligenbilder 

von 30 kr. bis 5 fl., je nach der Größe zu haben.

Zugleich macht oberwähnte Handlung aufmerksam auf die ganz neu modellirten Statuen aus Gyps (bronzirt) in der Höhe 21 Zoll im Preise 3 fl. 50 kr. pr. Stück von

Vodnik, Knoblehar, Baraga, Prešern, Slomšek, Valvasor.

Auch ist daselbst die Broschüre von Erstenjak „Triglav“ zu bekommen. — Ferner ist zu haben: Srežan-Kadrilja. Po napevih enakoglasne operete J. N. Koecka. Za glasovir postavil Karol Guettler. Preis 50 kr. 9—3.

## Razpis služeb.

Razpisuje se služba z dobrim plačilom za

**20 drvarjev in**

**10 žagarjev**

pri nekem podvzetji blizo Črvne veže (Rothen-thurmpass) v Sedmograškem (Siebenbürgen), kateri se po pogodbi sprejmejo na tri leta.

Išče se tudi kuharica ktera umé nemški, in hišni oskrbnik,

oženjen, brez otrok, zmožen vseh hišnih opravil, nemškega jezika, branja in pisanja.

Natančneja razložba in pregled pogodbe pri

**Francetu Šolmayr-u,**

prizež. logocenivu in gozdoznancu v Ljubljani na Bregu št. 192 v I. nadstropji.

(17—1)